

Der rechte Weg.

Roman von R. Brigger-Droop.

40)

Nachdruck verboten.

„Du bist sehr höflich geworden, lieber Fred, aber das macht nichts. Unter Jugendgrüßchen nimmt man's nicht so genau. Lass dich ist, doch ich Kreditum hätte mich ein beschreibendes Post gefunden habe. Dafür aber auch einen guten Mann.“

„Aber die Millionen der Thalberg, man sprach mir davon“, erwiderte er unruhig. „Man kann doch nicht ganze Weichheiten aus den Fingern saugen.“

„Nicht auch nicht gelächelt. Die Millionen, von denen du sprichst hast, besitzt unsere Tochter. Ein's Kind aus erster Ehe, die Heine Lucie. Du hast sie heute. „Kein Mann besitzt nichts.“

„Und hast du noch?“

„Einen Moment verließ die schöne Frau die größte Pakt, so zu sagen, im zweiten heute ihres Schicksals. „Nein“, antwortete sie einfach. „Denn hätte ich Ernst mir genommen.“

„Hast du ihm denn nicht lieb? Vera, arme Vera!“ Der Legationsrat sprach außer sich. „Sie hast du dich so hübschen können! Hasten du kennen, der dich berührt?“

„Besten wir das, Fred. Schenke mich nicht. Das ist unnötig. Ernst trifft keine Schuld. Er handelt von Anfang das zu Ende als Gentleman. Wenn ich mich irrte, ist's meine Schuld. Ich muß sie tragen. Es ist auch nicht so schwer, ist ich Gelmut habe. Nur das ich immer antworten dem Kindern verglichen muß. Sie sind doch Geschwister. Und sind so reich, während das andere nicht hat!“ Sie schluckte.

Vera schaute nicht, daß sie mit diesen Worten den Planse ihren Seelenzustand enthüllte. Alfred hat einen Blick in das Gemüde von Antipatris und Reid, das ihm Seele verlor. Sie dauerte ihm namenlos; mehr noch das unheimliche Kind.

Vor ihm stand der Rechtsanwalt mit seiner Dame Hill. Die Rollen waren am Ziel.

„Wir reden ein andermal darüber. Morgen. Für heute habe Dank für dein Vertrauen. Dort ich unseren kleine Kinder leben mit Vertrauen geltend machen!“

„So oft du willst“, erwiderte sie aufrichtig. Die Kuscheleer hatte ihr wohlstand. Von Frau Mary verabschiedete sie sich heimlich, ihr Mann von deren Hand an seine Lippen. „Auf Wiedersehen, gnädige Frau!“

„Vergessen Sie Ihr Versprechen nicht!“ rief sie ihm zu.

„Was hast du ihr versprochen?“ fragte Vera gleichgültig.

„Frau von Holen hat um Lucie's Schuld. Sie ist so freundlich, sich für das Kind zu interessieren, und das, daß ich sie ihr schaden sollte. Worum ist ihr erzählt, daß

unserer Kinder jeden Morgen im Morgengarten spazieren gehen, sie wird sie morgen dort aufsuchen.“

„Selbst ist noch zu klein, ich lasse ihn nicht zu anderen“, lächelte Vera gerührt. Sie drückte sich immer, wenn ihr Mann von Lucie sprach.

„So lassen wir das Mädchen. Nach' das mit Frau Mary ab. Lucie soll jedenfalls zum Frühstück hin.“

„Mir scheint, ihr schneidet ein Komplott hinter meinem Rücken. Du verläßt ganz eigenmächtig über das Kind. Frau von Holen hätte ich mehr Takt zugestanden, sie möchte die Mutter fragen.“

„Vielleicht achte sie, daß die Mutter nicht viel für Lucie übrig hat“, dachte der Rechtsanwalt, unterdrückte indes die Bemerkung. Er änderte doch nichts.

Von ihrem täglichen Spaziergange kam Vera aufgeregt heim. „Die Baronin ist aber gut“, erzählte sie stolz. „Doch eine Stunde hat sie mit dem Kindern im Sande gespielt, Kuchen gebacken, gebacken und Subes Vinerchen getragen, der kleine Rest hat laut geschrien vor Vergnügen. Schließlich das ich ihn mit dir fortgebracht, Lucie's verheiratete, und wir gingen sie suchen. Darüber hat ich ihn unbemerkt beigebracht.“

„Lucie war hoffentlich nicht unartig gegen die fremde Dame?“

„Oh nein! Gewiß nicht!“

„Wann sollen Sie sie abholen?“

„Um sechs Uhr fährt sie mit dem Wagen vor. Gedulge Frau halt die Herrschaften ab, weil sie ins Parkhaus fahren.“

„Hat Lucie sich nicht gebohrt?“ fragte Vera neugierig, weil sie sonst ihren zu Fremden war.

„So was hast ich noch nicht erlebt“, antwortete die Alte schelm. „Nein wie ein Wunder. Vom ersten Augenblick an hat sich die Lucie'schen der fremden Mädchen auf den Schoß gesetzt und auf sie eingeredet, als wenn sie sie von Holz auf konnte! All ihre Mädchen hat sie ihr erzählt, die Scherzstückchen, und was der Subi tut und treibt. Das Kind war wie außer sich.“

„Es ist gut“, erwiderte Vera beiläufig nach heute Selmut, der an ihr herangetreten war, ab. Hoffentlich merkte Alfred nicht, wie sie zu dem Kinde stand. Sie schaute sich glücklich. Verstimmt schritt sie die Stufen zur Terrasse hinauf.

Selmut war nachmittags unangekommen. Die kleine Schwester hatte ihm, Vera's war zum Spielen schon zu alt. Endlich verließ die Uhr die letzte Stunde. Vera lag fertig angezogen auf ihrem Platz und wartete. Von Worten der Frau Subi tröstliche Stimme. Wagenrollen ließ sich vernahmen, drüben klangen die Pferde, Alfred Hies aus und half seiner Frau; dann trat er das kleine Mädchen auf seinem Arm in den Garten. Selmut ließ ein Freundesgeheimnis aus. „Aus, meine Frau!“ Er klangte auf die Kleine zu und umarmte sie mit seinen kühnen Armen. „Subi, lieber Subi“, lächelte Vera das ihre

Kinderräumen. „Hast du dich noch aus gebohrt?“

Bei Vera waren die Besucher schon eingetreten und hatten sie herzlich begrüßt. Vera erkläre die Frau ihres Bettlers heute um nichts Liebendwürdiger, sie war jedenfalls sehr lieblich und sprach in aufrichtigem Entzücken ihren Dank für Lucie's Besuch aus.

„Hoffentlich erlauben Sie mir öfter Ihre kleine Tochter“, lächelte sie hinaus. „Sie haben ja den herrlichen haben und sind nicht einsam, auch wenn die Kleine fehlt. Sie sind schon gute Freunde geworden. Ist's nicht so, Lucie?“

Das kleine Mädchen schmeigelte sich an die neue Lucie und sah mit seinen klaren Augen ohne Scham in ihr auf.

Vera verwunderte sich. „Auf die Erbsenmasse dürfen Sie nicht sein“, sagte sie lächelnd. „Es ist nicht leicht, Lucie's Licht hat sehr schwer an“, lächelte sie, als sich die Kinder entfernt hatten, fort. „Sie ist leben und verschlafen, laut aber ein gutes Kind. Das sie so schnell zu kommen zu Mann fähig, selbst mit ein Wunder. Sie lieben Kinder, wohl wahr?“

Frau von Holen's Augen füllten sich mit Tränen. „Wie glücklich sind Sie, liebe Vera, gleich zwei dieser kleinen, herrlichen Geschöpfe die Ihrigen zu nennen! Das alle ich um dieses Glück!“

„Sie brach ab und ließ schluddernd auf ihren Mann, der eben wieder eintrat. Er hatte Selmut brauchen reiten lassen. Im Nu stand er an ihrer Seite.“

„Tränen, Mary, weshalb?“ fragte er vermurkscht. „Denn du mir nicht verstanden, glücklich zu sein?“ Er lächelte, weshalb sie ist, und wollte sie trösten. „Vera wird dir ihr Tochterchen gewiß nicht zum zweitenmal lieben wenn die Freude in Tränen endet.“

Mary schenkte sich. Vera eine ihrem Mann rufen. Die vier besaßen den Wagen und fuhren davon, während Lucie ihnen betrübt nachbliebte.

Das kleine Mädchen verließ vier herrliche Wochen täglich hielt der schöne Wagen vor der Tür, den Duke Alfred gemietet hatte, und täglich hatte sie viele Stunden bei Lucie's Mann sein. Als höchsten Beweis verstand Lucie's Anweisung forderte die junge, kleine Frau diesen Besuch des Kindes von Vera, die nicht Mut fand mehr zu sagen. Im Grunde sagte ihr Marcus launisch: „Nur für das fremde Kind nicht, denn nicht nur, das Selmut mehr als unendlich wurde und alle im Hause kein Ungleichheit hätte sein.“ Vera lächelte erwidert die Lösung. Täglich mußte sie sich legen lassen, daß Lucie ein Engel an selbstloser Güte, daß ein Herz, wie das ihre ein Gottesgeheimnis, sie eine beliebige Mutter sein müßte Selmut hat dabei entschieden zu kurz. Ihrer Cusel Alfred erlaubte kein hoch-trübses Leben, er schenkte ihm jedesmal hoch in die Luft, bis dem kleinen Mann's Hören und Sehen verging. Dann aber gab er ihm schlammig ob Lucie immer er. Seine Frau konnte Vera doch noch fällen, sie war lieblich und freundlich sich an das kleine

Kindchen an, das ihren Hebelbüchlein Fragen mehr Verdächtig entgegengedrückt, als der zweifelhafte Fräulein. Das aber Alfred so trübsal sein konnte, das fremde Kind ihrem eigenen vorzuziehen, das tröstete sie. Sie hatte sie Lucie weniger geliebt, als in der Zeit, wenn sie es auch nicht zu zeigen mochte.

Der Rechtsanwalt schloß sich dem Legationsrat an und war oft und gern in seiner Gesellschaft. Vera, auch wenn sie gemocht, hätte seinen Grund erachtet. Ausdrücklich: so sah sie allabendlich mit im Kreis, der sich im Park, bei Under oder in ihrer eigenen Gärtnerei unterhielt.

Alfred hatte sie nie wieder allein gesprochen, wenn er einmal aufgenommen. Sie hätte aber, nach er sie aufmerksam beobachtet sein gutes Gefühl, von dem sie bessere Ausdruck untereinander teilen, konnte. Lucie's bei immer anzuhaben. Manchmal war er mit ihr geblieben. Das tat Vera leid. Sie hätte ihm gern ihr Leid angetan und ihm gelacht, daß sie nicht glücklich sei. Dann wieder konnte sie davon zurück. Was würde er von ihr denken, wenn ihr, die ihn einst geliebt? Er hätte eine Worte irgendwas falsch aufgelegt, und das dachte nicht sein.

Künftig war sie dem Märchen begnügt, der sie mit überlegenem Können höflich angeblüht. Vera lächelte ihm, seit er sie aus ihrem Beise getrieben. Manchmal beruhte sie, ihrem Mann nicht alles schenkt zu haben. Er hätte sie beschützt. Dort mochte sie lächeln. Es war so leicht, zu viel hatte der Freude ihr geben. Ob sie es Alfred erzählt? Oben kam er mit seiner Frau den Garten entlang. Von weitem schenkte er seinen Gut.

„Dein Mann nicht das?“ rief Frau Mary ihr zu. Vera verneinte.

„Er wird sich vergrößert haben“, meinte sie gleichgültig.

„Das sollte mir leid tun, bei der kurzen Zeit, die uns bleibt. Denk dir nur, Vera, wie selten Alfred auch ist.“

Vera schrak lächelnd. „Nur mocht fort, und so glücklich?“ fragte sie betrübt. „Lassen ohne ich so noch nicht. Du sprichst immer von Boden“, meinte sie sich an Alfred.

„Der Boden sind auch schon um“, sagte bitter, trotzdem konnte sie die Abberufung auf zu früh. Mary hat zunächst gewinkt, ich habe sie trösten müssen.“

Der Rechtsanwalt trat ein. „Wer ist hier trübsalig?“ überlegte er nachgelaut, aber auch sein Gesicht verfinsterte sich, als er von Holen's Abberufung hörte. „Du mußt unbedingt fort!“

„Unbedingt. In zwei Tagen. So viel Zeit schenkte ich ihm wegen meiner Kur.“

„Nun in zwei Tagen“, lächelte Vera schelm.

Fortsetzung folgt.

## Vermischtes.

Die größte Kanonenfabrik der Welt. Die Italiener behaupten voll Stolz, daß sie die größte Kanonenfabrik der Welt besitzen; sie ist größer als Brunn, Stada, Cesural u. s. w. Man hat diese Kanonenfabrik — *Manif. Ansaldo* — an der Riviera zu finden. Sie soll 600-600 Geschütze im Monat liefern, vom gewöhnlichen Kaliber bis zu 100 Zentimeter und noch weit größeren Abmessungen.

Vertice und Wismüte. In der Post. Stg. *Goede* Justizrat Ludwig Ewaldscher Erinnerungen an August Wundel, den bekannten Berliner Abgeordneten, der auch ein berühmter und geistvoller Verteidiger war. Der Verfasser erzählt:

In einem Stollbezirk stöhnten zwei Wundel mit großem Eifer. Die Parteien sind auch wacker. Wenn der Vertreter des Adlers spricht, knallt dieser, während der Besagte unruhig wird und umschleicht. Das geht so eine Weile fort mit Rede und Gegenrede, bis der Herrschaft sich endlich zur Beratung zurückzieht. Da geht der eine Kollege auf den anderen zu und sagt: „Hast Du gehört, abend noch viel im Stoll gezwungen!“

Verständ leben sich die Parteien an. Oben haben die beiden so fertig mit Red und Stoll gegeneinander geschrien und nun ermuntern sie sich als Freunde und Statthalter. Die beiden Männer kommen sich verloren und verkauft vor. Unter diesen Umständen nähern sie sich einander. „Rein, sollte man so was für möglich halten.“

Wundel, der unglücklich dabei steht, beruhigt sie und bemerkt scherzend: „Sieht Manier gleich den Ideal geschlossenen Ringen einer Schere. Sie sehen aufeinander los, aber sie tun sich nicht; nur was das Wesentliche liegt, wird geschritten.“

Kriegsinvalidenrente in früherer Zeit. Man darf nicht glauben, daß die Frage der Pensionen und Entschädigungen für Kriegsbeschädigte, die durch die moderne Geschichtsbildung in unsterblicher Weise geregelt wird, früher gänzlich unbekannt gewesen ist. Sie hatte schon im 18. Jahrhundert eine ansehnliche gesetzliche Lösung gefunden. In einem im Jahre 1776 erschienenen Geschichtswerk liest man: „In den Anstalten der Admiralität in Holland sieht man auf einer Tafel das Verzeichnis der Preise, die für jedes Glied, das ein Soldat verloren kann, als Vergütung und Entschädigung festgesetzt sind:

Für die beiden Augen	1500 Gulden
ein Auge	850
die beiden Arme	1500
den rechten Arm	450
den linken Arm	350
die beiden Hände	1200
die rechte Hand	350
die linke Hand	300
die beiden Beine	700
ein Bein	350
die beiden Füße	450
einen Fuß	300

Der Geschichtsschreiber fügt hinzu: „Ich würde nicht raten, dieses Preisverzeichnis am Tage einer Schlacht auf dem Schlachtfelde anzuschlagen.“

Wegen Erhöhung der Steuerrechnung wegen Verjährung. Der preussische kaiserliche Abgeordnete hat sich, wie der Tagl. Rundsch. berichtet, in einer Sitzung die Frage, ob ein Kgl. eine Erhöhung seiner Rechnung für den Fall vorbehalten kann, daß die Zahlung nicht innerhalb einer bestimmten Zeit erfolgt, vorbringt. Der Kgl. hat auf seiner Rechnung vermerkt, die Erhöhung des Honorars werde für den Fall vorbehalten, daß die Zahlung nicht binnen 14 Tagen erfolge, macht sich ehrenrührig strafbar, wenn er getreue die Bitte und das Ansehen des Standes. Die ärztliche Prüfung verdrängen doch in Welt besorgen zu wollen, je nachdem, ob vor oder nach 14 Tagen gezahlt wird, ist mit der ärztlichen Standesliste unvereinbar und der Zahlung, die der ärztliche Beruf erfordert, unwürdig.

Der Wert der Kupfer- und Zinkbleche. Die Bestimmung von Kupfer erstreckt sich auch auf Zinkbleche. Darüber sind merkwürdige Zustände entstanden. Einerseits haben sogar Blecher von Zinkblecheranlagen die Leistungen vollständig entfernt, ohne Erlaubnis von ortsanständigen Behörden anzulegen. Einzelne landwirtschaftliche Brandstellen werden deshalb jetzt darüber Aufklärung, daß die Blechfabrikation lediglich das Verfügungsrecht über die Blechfabrikation aufweist. Es ist daher erfolgt, daß die Zinkblecheranlagen nur aus dem Zug gegen eiserne Anlagen ausgetauscht werden. Den Gehäusen soll der Zinkblech auch nicht einen Tag fehlen. Die Abklärung des Kupfers wird nicht eher verlangt, als bis der Erlaubnis erteilt ist. Die Kommandobehörden sind sogar ermächtigt, bei besonders gefährdeten Bauwerken die kupfernen Zinkblecher vollständig von der Verwendung zurückzuführen. Bei entsprechender Größe hat unermesslich viele die gleiche Verhältnisse wie Kupfer.

Der Wert der deutschen Moore. Der große Wert der neuer gemachten Moorflächen ergibt sich aus der schnellen und erheblichen Steigerung der Weizenträge der staatlichen Moorgrundstücke. Diese in den Regierungsbezirken Schleswig, Danneberg, Pommern, Stettin, Posen und Marienwerder gelegenen Moorgrundstücke erbrachten im laufenden Rechnungsjahr einen Ertrag von 664705 Mark, während der Weizentrag für das Rechnungsjahr 1918 auf nahezu das Doppelte dieses Betrages, nämlich auf 665830 Mark angenommen wird, so daß sich ein Gesamtertrag von 1260223 Mark ergeben würde. Der beträchtliche Weizentrag spiegelt zugleich den erheblichen Zuwachs an landwirtschaftlichen Erzeugnissen für unsere Volksernährung wider.

Eine neue Auswertung deutscher Wissenschaft. Die Universität Cambridge wird im Frühling dieses Jahres den dritten Band ihrer „Geschichte des Mittelalters“ erscheinen lassen; an diesem Nebenwerk haben Lehrer der Universität und ausländische Gelehrte mitgearbeitet. Das Werk sollte gerade in Druck gehen, als der Krieg ausbrach. Es mußte „alla“ — wie englische Blätter schreiben — vollständig umgearbeitet werden. Die Universität konnte doch nicht auch die von deutschen und österreichischen Gelehrten geschriebenen Kapitel veröffentlichen! Sie verzichtete alle diese Beiträge aus und ließ die Lücken durch Arbeiten

englischer und französischer Gelehrter ausfüllen. Die Deutschen hätten sonst sicher behauptet, daß England ohne sie nicht auskommen könne, und daß selbst der Feind von ihrer Willenshaft und ihrer Gelehrtskenntnis Nutzen ziehe! — In einer Geschichte des Mittelalters“ steht diese sehr mittelaltersmäßig anmutende Erklärung der alten deutschen Hochschule vorzüglich.

Frankreichs Kriegskosten. Ein Mitarbeiter des „Figaro“ hat jüngst geschrieben, daß der Rüstungsminister des kaiserlichen Reiches leicht raten könne, statt mit Kohle mit Holz zu heizen; Holz möge wohl vorhanden sein, aber für Holzfeuerung geeignete Ofen gebe es nicht. Daraufhin erhielt der Rüstungsminister den Befehl eines Beamten, der ihm im Auftrag des Ministers mitteilte, daß er sich geirrt habe; es gebe für Holzfeuerung passende Ofen, da das Ministerium 200 Stück habe herstellen lassen und schon täglich mehr als 200 werden gebaut werden können. Nach dieser Mitteilung hat der Mann den Journalisten zu einer Besichtigung der staatlichen Ofenfabrik ein. Die Ofen beliehen nur aus einem umrundenen Stück Eisenblech, das mit einem Eisenrohr, einer Dampfkammer, einem Dattel und vier kleinen Röhren versehen ist. Die Heizung wird durch eine im Innern des Eisenrohres befindliche schräge Schmelzwand geregelt. Der Preis des Ofens bewegt sich zwischen 66 und 76 Frank. Der Durchschnittsverbrauch beträgt für zwölf Heizstunden 10 Kilo Holz. „Da diesem nationalen Ofen“, so schreibt der „Figaro“, „eine Lebensdauer von zehn Jahren geschätzt wird, wird er vielleicht nach dem Frieden erlösen.“

Amerikanische Niederordnung. Im Organische an Arbeitskraft, Rohstoffen und Geld zu erzielen, planen die Amerikaner eine Vereinheitlichung der Kleidung. Es geht für das Schwere nur noch drei Farben in Frage kommen. Die leichteren Damenkleider sollen abgerollt werden. Die Herrenkleider dürfen nur in drei Farben auf den Markt gebracht werden: Schwarz, grau und blau. Man ersehnt sich sogenannte „Bantalfarben“, man trägt sie mit dem Gedanken, ein „nationales Einheitskleid“ anzulegen.

Die Tabakarte in England. Wenn man der „Daily Mail Gazette“ glauben darf, wird auch in England schon in kurzem die Tabakkarte eingeführt werden. Die britische Regierung soll den Entwurf dieser neuen Verbrauchsmaßnahme bereits ausgearbeitet haben. Die Tabakkarte ist, wie hingewiesen wird, sehr gewandt, weil ungenügend viel Frauen sich während des Krieges das Rauchen angewöhnt haben, wahrscheinlich um wenigstens auf diese Weise an die abwesenden Männer und ihren belauderten „Duff“ erinnert zu werden.

Ein weiblicher Drekapitän. Die Italiener sind stolz darauf, daß in ihrer Flotte jetzt eine Frau zum Kommando eines Drekapitäns befördert wurde. Es handelt sich um Frau Sila Bellamini. Die italienischen Blätter schildern sie als eine katolische Frau, gebürtig aus Vercelli. Durch die Fürsprache eines alten Seemannes kam Sila Bellamini auf eine Schiffschule, wo sie bald zu den besten Köchinnen zählte und ein Aussehen von Tüchtigkeit zu

allen Kommandoarbeiten wurde. Als jedoch die Zeit nahte, wo sie die vorgeschriebenen Befehle abgeben sollte, ließ sie auf Hindernisse, denn das Geschick ist allen Neuerungen abhold. Die Bellamini bewies aber, daß echte Seemannsart in ihr liege; sie blieb allen Anfechtungen gegenüber stand, so daß sie schließlich das Diplom für die „große Fahrt“ erhielt. Sie steht nun vor der Aufgabe, ihr erstes Schiff zu kommandieren. Vor der Ausfahrt gab sie nachstehende Erklärung ab: „Ich lege meinen Dienst an in einer Zeit, wo überall, auch auf See, die größte Verwirrung herrscht. Ich werde zeigen, daß auch eine Frau im Augenblick der Gefahr so mutig sein kann wie ein Mann. Wenn das Unglück will, daß mein Schiff durch einen Torpedo getroffen wird, will ich erst meine Mannschaft retten und das mir anvertraute Bootzeug als letzte verlassen. Ich hoffe und wünsche, daß das Besitzt, daß ich gebe, Wohlwollen findet, und daß in allen Häfen Frauen sich bereit finden lassen, ihr Dienste dem Vaterlande anzubieten.“

Die deutsche Zigaretten- und Zigarettenherstellung. Der Deutsche Tabakverbraucher hat, wie man den verschiedenen Nachrichten entnehmen kann, die deutsche Zigaretten- und Zigarettenherstellung wie folgt geliegt in (in Millionen Stück): 1875: 8234, 1908: 7334, 1913: 8700, 1916: 10500. Da in Deutschland nur 34000 Tonnen Tabak erzeugt werden, im Jahre vor dem Kriege der Rohstoffverbrauch Deutschlands aber etwa 114000 Tonnen betrug, so kann man daraus schließen, daß auch in der Kriegszeit noch viel Tabak nach Deutschland eingeführt werden ist, und daß auch immer allerlei Ersatzmittel benutzt werden sind. Besonders auffallend ist der zunehmende Verbrauch von Zigaretten. Die Erzeugung betrug nämlich (ebenfalls in Millionen Stück): 1875: 152, 1908: 320, 1913: 12442, 1916: 25000. Während also die Zahl der erzeugten Zigaretten sich von 1875 bis 1916 fast verdoppelt hat, ist die der Zigaretten im gleichen Zeitraum um das 166fache gestiegen.

Katzenplage in London. Dem „Journal of Commerce“ zufolge wird die Nahrungsmittelmenge, die in London von Katzen gefressen wird, auf Tausende von Tonnen geschätzt. Die Nagetiere machen alle Backhäuser und Magazine ungesund, und man verliert, daß sie allein in den Weizenmüllern genug Mehl für Tausende von Weizenmüllern verschlingen haben. William Dalton, einer der bekanntesten Londoner Katzenzüchter, teilte einem Berichterstatter mit, daß die Gefahr sehr ernst sei. Er werde mit Aufträgen, Häuser von Katzen zu säubern, überhäuft, da die Tiere auf fast allen Wegen unter den Lebensmittelwirtschaften. Die Weizenmärkte wimmeln von Katzen. In einer Geflügelhandlung wurden in einer Nacht 30 Truthühner mit 60 Küchlein von ihnen aufgefressen. In den Häusern mit getrocknetem Fleisch sind sie zu Tausenden anzutreffen und fressen ungeheurer viel Fleisch. Wenn man keine energischen Maßnahmen trifft, wird die Gefahr außerordentlich größer werden. Ein Londoner Bürgermeister hat erklärt, daß die Katzen bei ihm jede Woche einen Sad Mehl kosten.